

Hanna Haag

Das Familiengespräch als vernachlässigte Kategorie?

Intergenerationale Erfahrungsräume im Fokus dokumentarischer Rekonstruktion

Family interviews as a missing category?

Intergenerational realms of experience and documentary research

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag greift die bislang weitgehend ausgebliebene Berücksichtigung des Familiengesprächs in methodologischen sowie forschungspraktischen Reflexionen der dokumentarischen Methode auf. Anhand empirischen Materials aus einem Projekt zur familialen Tradierung DDR-bezogener Orientierungen werden die Besonderheiten einer dokumentarischen Analyse von Familiengesprächen insbesondere mit Bezug zu den Begrifflichkeiten der Intergenerationalität und Rahmenkomplementarität vorgestellt. Auf diese Weise lässt sich die in der dokumentarischen Methode angeregte Diskussion um die Mehrdimensionalität von Erfahrungsräumen, die sich bislang auf die Interaktion in pädagogischen Einrichtungen bezieht, um die familiäre respektive intergenerationale Kommunikation erweitern. Insbesondere die Heterogenität und Differenz konjunktiver Erfahrungsräume, die in der Analyse von Familiengesprächen evident werden, stellen die dokumentarische Methode vor neue Herausforderungen, die es zu reflektieren gilt.

Schlagwörter: Familiengespräch, dokumentarische Methode, Intergenerationalität, Rahmenkomplementarität, DDR-Vergangenheit

Abstract

The following paper refers to the so far widely missing consideration of the family interview within the methodological and practical reflection of the documentary method. By means of empirical data from a research project on familial transmission of GDR-knowledge characteristics of a documentary analysis of family interviews with a special focus on intergenerationality and frame complementarity is presented. In this way the discussion on the multidimensionality of experience spaces that has been stimulated within the documentary method is being expanded by the perspective on familial respectively intergenerational communication.

Keywords: family interview, documentary method, intergenerationality, frame complementarity, GDR past

1 Einleitung

Die Familie gewinnt in der qualitativen Sozialforschung zunehmend an Bedeutung (vgl. Thiel/Götz 2018).¹ So etwa in der Forschung zu sozialer Ungleichheit und Armutsreproduktion (Schiek 2017; Schiek/Ullrich 2018), in Arbeiten zu Bildungstransfer und Statuserhalt der gesellschaftlichen Mitte (Schad/Burzan 2018a, 2018b) oder im Kontext familienbiographischer Analysen krisenhafter Erfahrungen (Rosenthal/Bogner 2018). Was die genannten Studien verbindet, ist nicht nur eine Perspektive *auf* die Familie, sondern zugleich auch eine Perspektive *aus* der Familie als soziale und kommunikative Entität. Gewährleistet wird diese doppelte Perspektivität über einen mehrgenerationalen Zugang im Forschungssetting unter Rückgriff auf das *Familiengespräch* (Hildenbrand/Jahn 1988; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 109f.)² als Erhebungsinstrument, das insbesondere in der *Biografieforschung* (Inowlocki 1993, 2000, 2001, 2017; Keppeler 1994; Rosenthal 1995, 2010; Rosenthal/Stephan/Radenbach 2011; Rosenthal/Hindrichsen 2018; Rosenthal/Bogner 2018), der *Bildungsforschung* (Audehm/Zirfas 2000; Audehm 2007; Audehm/Wulf/Zirfas 2007; Brake/Büchner 2007; Nentwig-Gesemann 2007), der *Ungleichheitsforschung* (Grimm/Vogel 2019; Hensel-Schad 2019; Schiek/Ullrich 2017; Schad/Burzan 2018a) und der *Forschung zu sozialem Wandel* (Leonhard 2002; Haag 2018a; Heß 2014; Kerschgens 2009; Welzer/Moller/Tschuggnall 2002; Wohlrab-Sahr/Karstein/Schmidt-Lux 2009; Wehr 2017) zum Einsatz kommt.

Als gruppenbezogenes Erhebungsverfahren zeichnet sich das Familiengespräch durch seine Nähe zum Gruppendiskussionsverfahren aus, weshalb es sich besonders für die dokumentarische Rekonstruktion in der Tradition einer praxeologischen Wissenssoziologie (Bohnsack 2017; Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2013) eignet. Die *praxeologische Wissenssoziologie* blickt auf implizite Strukturen, die sich über den Begriff des konjunktiven Erfahrungsraums erschließen lassen: Die Angehörigen eines solchen Erfahrungsraums verstehen einander auf einer Ebene, die nur schwer explizierbar ist. Dieses unmittelbare Verstehen lässt sich wiederum auf kollektiv geteilte Erfahrungen innerhalb einer Gemeinschaft wie etwa einer Familie zurückführen (vgl. Bohnsack 2017; Nentwig-Gesemann 2017). Trotz der evidenten Nähe zur praxeologischen Wissenssoziologie finden Familiengespräche in der method(olog)ischen Diskussion der dokumentarischen Methode bislang kaum Berücksichtigung. Dies könnte, so die Vermutung, daran liegen, dass sich Familien eben vor allem auch durch das Ineinandergreifen unterschiedlicher Erfahrungsräume konstituieren. Der vorliegende Beitrag möchte daher *erstens* diese Lücke anhand von Familiengesprächen aus einem Forschungsprojekt zur Tradierung DDR-bezogener Orientierungen in ostdeutschen Familien (Haag 2018a) schließen und dabei *zweitens* die in der dokumentarischen Methode angeregte Diskussion um die Mehrdimensionalität von Erfahrungsräumen (vgl. Asbrand/Nohl 2013; Asbrand/Martens 2017; Nentwig-Gesemann 2007; Nentwig-Gesemann/Gerstenberg 2018; Nohl 2018), die sich bis dato auf bildungsbezogene und damit zugleich organisationale Settings bezieht, um die Dimension der familialen Kommunikation und Wissensreproduktion erweitern. Gerade vor dem Hintergrund sozialer Wandlungsprozesse bringt die dokumentarische Rekonstruktion gruppenförmiger Gespräche die Verschränkung unterschiedlicher sozialer Ebenen zum Vorschein und liefert darüber wichtige Erkenntnisse für die Wechselwirkung generationaler, zeitgeschichtlicher und soziokultureller Prozesse.

2 Familien(-gespräche) und dokumentarische Methode

Im Vordergrund der Betrachtung steht die Besonderheit familialer Kommunikation im Hinblick auf die Heterogenität von Erfahrungsräumen. Der Generationenbegriff einerseits und darauf aufbauend das Konzept der Intergenerationalität bilden dabei eine Verbindung zwischen Interaktionsprozessen innerhalb der Familie und dem in der dokumentarischen Methode geläufigen Begriff des Erfahrungsraums.

2.1 Intergenerationalität – Die Arbeit zwischen den Generationen

Der Generationenbegriff spielt sowohl für die dokumentarische Methode als auch für die Betrachtung der Familie eine tragende Rolle. Mannheims (1964) Verständnis von Generation fußt insbesondere auf den Begriffen Generationenlagerung und Generationenzusammenhang. Für Karl Mannheim ist die Generation eine soziologische *Kategorie der Gleichzeitigkeit*, die eine Strukturidentität des Erlebens trotz nicht gemeinschaftlich geteilter Erfahrungen und Praktiken markiert. Darin sieht er in konstitutives Moment gesellschaftlicher Wandlungsprozesse (vgl. etwa Bude 2000). Familiäre Generationenkonzepte fokussieren indes auf die diachrone und damit auf Kontinuität basierende Generationenabfolge (vgl. etwa Schneider 2004).³ Die Familie gilt in der soziologischen Forschung einerseits als *Ort der Reproduktion* durch Sozialisation (etwa im Kontext sozialer Ungleichheit oder Bildungschancen). Zugleich stellt sie aber auch einen *Ort der Entstehung von Neuem* durch die wechselseitige Aushandlung zwischen den Familiengenerationen dar. Die Familie bewegt sich folglich zwischen Kontinuität und Wandel, Stabilität und Flexibilität, Strukturergott und deren Veränderung (vgl. Haag 2018a, S. 28f.; Radicke 2014, S. 66). Dementsprechend sind zahlreiche Untersuchungen entstanden, die sich der Familie vor dem Hintergrund von Transmissions- und Wandlungsprozessen nähern (vgl. Apitzsch 2014; Böhnke/Zölch 2018; Baros 2009; Bock 2000; Griese/Schiebel 2002; Griese 2006; Horvay 2010; Köttig 2004; Kovács/Vajda 2002; Kraul/Merkens 2011; Leonhard 2002; Loch 2006; Lutz 2004; Radicke 2014; Siouti 2012; Stephan 2009; Thon 2008; Vierzigmann/Kreher 1998; Zölch et al. 2012).

Intergenerationalität bildet als Strukturmerkmal der familialen Kommunikation eine wichtige Schnittstelle zwischen dem Blick auf die Familie als sozialer Einheit in der Differenz und dem Forschungsprogramm der dokumentarischen Methode. Dabei steht die *Prozesshaftigkeit und Veränderbarkeit sozialer Strukturen* im Vordergrund (Böker/Zölch 2017). Im Prozess der wechselseitigen Bezugnahme auf und Aneignung von Wissen *zwischen* Angehörigen unterschiedlicher Generationen wird der Generationenbegriff gleichsam zur „Unterbreungskategorie wie auch zum Kontinuitätsnarrativ“ (Jureit 2015, S. 245). Jüngere Familienmitglieder treten nicht als passiv Rezipierende auf, sondern nehmen eine aktive Rolle im Tradierungsprozess ein und tragen so zur Sozialisation der älteren Generationen bei (vgl. Völter 2009, S. 103), was Zinnecker (2009) als „sozialisatorische Rückwirkung“ (Zinnecker 2009, S. 143) bezeichnet. Inowlocki (1993, 2017)

findet für den reziproken Prozess zwischen den Generationen den Begriff „intergenerationaler Arbeit“, worin sich eine Verschränkung familialer, gesellschaftlicher und zeithistorischer Strukturentwicklungen offenbart, die sich in der Heterogenität familialer Bezugnahme äußert (vgl. Hirsch 2008, S. 115; King 2017, S. 14) und „quer liegende Erfahrungen und Perspektiven in den intergenerationalen Dialog innerhalb der Familien“ (Völter 2009, S. 104; vgl. auch Zinnecker 2009, S. 144f.) einbezieht.

2.2 Die Heterogenität von Erfahrungsräumen im Familiengespräch

Der Begriff der Intergenerationalität verdeutlicht die familiäre Einheit in der Differenz. Die dokumentarische Methode wiederum fußt auf dem Begriff des konjunktiven Erfahrungsraums. Dieser „erfasst eine von der konkreten Gruppe gelöste Kollektivität, indem er diejenigen miteinander verbindet, die an Handlungspraxen und damit an Wissens- und Bedeutungsstrukturen teilhaben, die in einem bestimmten Erfahrungsraum gegeben sind“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 288). Die Familie bildet einen solchen Erfahrungsraum, der aber, wie sich nachfolgend zeigen wird, sehr heterogen und durchaus von Differenzen gekennzeichnet ist. Der Gebrauch des Singulars verleitet zur Fehlannahme, es gäbe für jede Gruppe *einen* spezifischen Erfahrungsraum. Stattdessen haben Untersuchungen gezeigt, dass sich Erfahrungsräume stets überlappen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 28). Die Komplexität des Konstrukts ‚konjunktiver Erfahrungsraum‘ beruht also zum einen darauf, dass immer mehrere Erfahrungsräume vorhanden sind (Mehrdimensionalität), die zudem auf mehreren Ebenen (z.B. gesellschaftlich, organisational, interaktional) liegen. Zum anderen werden je nach Thema bzw. Interaktionsanlass unterschiedliche Erfahrungsräume und Orientierungsrahmen aktiviert (vgl. Thiel/Götz 2018, S. 58). Gerade das Überlappen und die Mehrdimensionalität unterschiedlicher Erfahrungsräume stellen eine enge Verbindung zum zuvor behandelten Konzept der Intergenerationalität her.

Erst in den letzten Jahren hat sich jedoch ein Diskurs über den Umgang mit empirischem Material entwickelt, das in besonderem Maße von der Heterogenität und Differenz konjunktiver Erfahrungsräume gekennzeichnet ist (vgl. Asbrand/Nohl 2013; Asbrand/Martens 2017; Nentwig-Gesemann 2007; Nentwig-Gesemann/Gerstenberg 2018; Nohl 2018). Bislang beziehen sich die Autor*innen – bis auf die Publikation von Nentwig-Gesemann (2007) – auf den frühkindlichen Bildungsbereich bzw. schulischen Alltag und treffen zwischen Erziehungs- bzw. Lehrpersonal und Kindern bzw. Schüler*innen auf eine Wechselwirkung unterschiedlicher Erfahrungszusammenhänge. Diese Mehrdimensionalität stellt die Annahme des impliziten Verstehens über geteilte Erfahrungen vor neue Herausforderungen. Denn geht man von der Heterogenität und damit von einer Spannung durch die Vielzahl von Erfahrungsräumen innerhalb sozialer Milieus aus (vgl. Nentwig-Gesemann/Gerstenberg 2018, S. 133), unterscheiden sich mitunter auch entsprechende habituelle Orientierungen, was auf der diskursiven Ebene zu Rahmeninkongruenzen führen kann – aber, wie später gezeigt wird, nicht notwendigerweise führen muss. Die Autorinnen sehen etwa in der *reflexiven Reziprozität* (Nentwig-Gesemann/Gerstenberg 2018, S. 140) im Sinne einer Verlagerung auf die Ebene kommunikativen Wissens als „(meta-)kommunikative Reparatur“

(ebd.) eine Möglichkeit, mit Konflikten, resultierend aus der Unvereinbarkeit von Rahmungen, umzugehen.

Asbrand und Martens (2017) finden für das Überlagern unterschiedlicher Erfahrungsräume den Begriff der „*Rahmenkomplementarität*“ (Asbrand/Martens 2017, S. 75). Auch hier geht es um eine wechselseitige Rekontextualisierung zwischen den Akteur*innen, wodurch neue Wissensbestände verarbeitet werden können, was Bohnsack als „produktive Aneignung“ (Bohnsack 2010, S. 131) bezeichnet: Kommunikatives Wissen hält Eingang in konjunktive Wissensbestände, so dass sich diese über den Diskurs verändern (Asbrand/Nohl 2013, S. 131). Es handelt sich um *verschiedenartige*, aber dennoch *miteinander vereinbare* Rahmungen. Über den Begriff der Rahmenkomplementarität lassen sich somit Interaktionsanschlüsse „nicht aufeinander abbildbarer und nicht miteinander harmonisierbarer Perspektiven“ (Vogd, 2011, S. 33; zitiert nach Asbrand/Martens 2001, S. 82) beschreiben.

Auch in familialen Kommunikationspraktiken und ergo im Familiengespräch treffen wir auf das Ineinandergreifen heterogener Erfahrungen. Neben geteilte Wissensstrukturen im Sinne des ‚tacit knowledge‘ (Polanyi 1969) gesellt sich bedingt durch die Mehrdimensionalität und Heteronomie von Erfahrungsräumen (z.B. Alter, Generation, Geschlecht) die Erfahrung von Differenz und Fremdheit (vgl. Nentwig-Gesemann 2007, S. 231), die den Erfahrungsraum Familie „geradezu durchschneiden“ (Nohl 2018, S. 72). Daraus kann sich ein spannungsreiches Verhältnis entwickeln, etwa dann, wenn im intergenerationalen Kommunikationsprozess kommunikativ-generalisierte Wissensbestände verhandelt werden, die in diametralem Gegensatz zur diskursiv nicht hinterfragbaren Geltung dessen stehen, was in konjunktiven Erfahrungsräumen als selbstverständlich erscheint (Nohl 2018, S. 74).⁴ In Anlehnung an den Begriff des Unterrichtsmilieus (Nohl 2018, S. 74) als Ausdruck für die Kollektivität in der Differenz lässt sich für den intergenerationalen Dialog in der Familie der Begriff des *Tradierungsmilieus* finden, in das heteronome Wissensbestände und Orientierungen einfließen.

Familiale Interaktionen sind in Machtstrukturen eingebunden, die ihre Entfaltung nicht zuletzt auch in diskursiven Strukturen finden. Besondere Aufmerksamkeit kommt in diesem Zusammenhang der Macht zu, die sich aus der zeitlichen Abständigkeit der (Familien-) Generationen ergibt. Dabei handelt es sich in der Sprache der dokumentarischen Methode um *generationale Rahmungshoheit* (Bohnsack 2017, S. 136; Nentwig-Gesemann/Gerstenberg 2018, S. 136). Gemeint ist damit eine Asymmetrie der Möglichkeiten, den eigenen Orientierungsrahmen im Interaktionsprozess Gültigkeit zu verschaffen.

2.3 Familiäre Aushandlung zeitgeschichtlicher Wissensbestände

Die Heterogenität und Mehrdimensionalität von Erfahrungsräumen im gesellschaftlichen bzw. familialen Setting erlangt im Zuge sozialer Wandlungsprozesse bedingt durch zeithistorische Umbrüche besondere Bedeutung. Bezogen auf die DDR-Transformation ergibt sich mit den späten 1980er bzw. den 1990er und späteren Jahrgängen im Vergleich zu älteren Generationen ein sich allmählich vollziehender erfahrungsmäßiger Kontinuitätsbruch, der sich über eine analytische Trennung zwischen dem *Erfahrungswissen* der Älteren und dem *tradierten Wis-*

sen der Nachwendegeneration fassen lässt (vgl. Haag 2018b). Dieser Bruch auf der Erfahrungsebene wirkt sich in unterschiedlicher Weise auf die innerfamiliäre Kommunikation über die DDR aus. In diesem Kontext spielt insbesondere der Begriff der generationalen Rahmungshoheit eine wichtige Rolle. Die Eltern und Großeltern verfügen über erfahrungsgebundenes und damit habituelles Wissen, das sie mit ihren Kindern zwar kommunikativ teilen können. Jedoch müssen sich die Kinder dieses Wissen erst sekundär im Sinne einer Beobachtung zweiter Ordnung (vgl. Luhmann 1997) aneignen, ohne einen unmittelbaren Zugang zum DDR-Erfahrungsraum etwa durch eigene Erinnerungen zu haben (vgl. Haag 2018a: S. 292).

Für die Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit in der Familie ergibt sich bedingt durch die diskursive Struktur im öffentlichen Raum noch eine weitere Besonderheit. Für die Kontextualisierung und intergenerationale Transmission fungiert der öffentliche Diskurs als Metarahmung: Die gesellschaftlichen Narrative über und die gedächtnismäßigen Bezüge zur DDR-Vergangenheit und Nachwendezeit (vgl. etwa Sabrow 2010; Haag 2018a, Leonhard 2002) müssen im familialen Dialog aufgegriffen und ausgehandelt werden. Das kommunikative Wissen über die DDR erlangt somit Eingang in die familiären Tradierungsprozesse und durchkreuzt den Erfahrungsraum der Familie, was auch Einfluss auf das Verhältnis zwischen den Generationen nimmt.

Es zeigt sich also, dass bezogen auf die familiäre Tradierung zeitgeschichtlichen Wissens, hier am Beispiel der DDR- und Wendezeit, unterschiedliche Erfahrungsräume und Milieus (Nentwig-Gesemann/Gerstenberg 2017; S. 134) ineinandergreifen und die Interaktionsstruktur wechselseitig beeinflussen, was folgende Darstellung veranschaulicht:

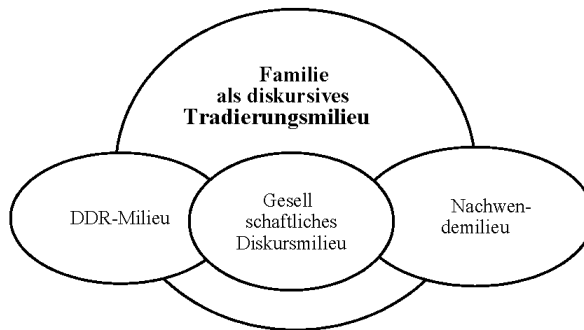


Abb. 1: Mehrdimensionalität von Erfahrungsräumen bzw. Milieus in der Familie, Quelle: eigene Darstellung.

Das gesellschaftliche Diskursmilieu stellt dabei das Bindeglied zwischen DDR- und Nachwendemilieu dar.

Zu begründen gilt es, welche Spannungsfelder sich aufgrund möglicher Differenzen hinsichtlich der Orientierungen zwischen Eltern und deren Kindern ergeben und welche Interaktionsdynamiken aufgrund der Heterogenität von Erfahrungsräumen und der engen Verbindung zu kommunikativ generalisierten Wissensbeständen und Common-Sense-Theorien über die DDR entstehen. Ferner ergibt sich die Überlegung, wie sich trotz teils widersprüchlicher Rahmungen eine konjunktive Interaktionssphäre der Tradierung herausbildet.

2.4 Familialer Dialog über die Vergangenheit zwischen Einheit und Differenz Erfahrung

Die nachfolgenden Ausschnitte aus zwei Familiengesprächen sind Teil der Untersuchung „Im Dialog über die Vergangenheit“ (Haag 2018a). Darin wurde die intergenerationale Tradierung DDR-bezogener Orientierungen in zehn ostdeutschen Familien anhand von Familiengesprächen und deren dokumentarischer Rekonstruktion untersucht. Die Ergebnisse beruhen auf der komparativen Analyse mit anschließender relationaler Typenbildung (Nohl 2013) von zwei Familien aus dem Sample. *Familie Hoffmann* lebt in Ost-Berlin, und gehörte in der DDR dem politischen SED-Milieu an; der Vater (1961) war im Bereich Personenschutz des MfS tätig, die Mutter (1962) im Einzelhandel. Sohn Sascha (1989) bezeichnet sich auch heute noch als „DDR-Kind“. Im Zuge der politischen Wende verlieren die Eltern ihre Arbeitsstellen und leiten heute ein Lebensmittelgeschäft. *Familie Koch* wohnt in R-Stadt in Thüringen. Sie gehörte dem kirchlichen Milieu der DDR an; die Eltern (beide Jahrgang 1965) waren im ‚Neuen Forum‘ aktiv. Der Vater arbeitet als Denkmalrestaurateur, die Mutter ist Sozialarbeiterin. Sohn Mario (1990) studiert Politikwissenschaften.

Die nachfolgenden Sequenzen bringen die Mehrdimensionalität und Überlagerung differenter Erfahrungsräume im familialen Dialog besonders prägnant zum Ausdruck und zeigen zugleich innerfamiliäre Strukturen auf, mit diesen Differenzen kommunikativ umzugehen.

Familie Hoffmann

Familie Hoffmann erlebt den öffentlichen Diskurs als Diffamierung und Marginalisierung der eigenen Perspektive. Sascha führt die Narrative der Eltern fort, so dass die innerfamiliäre Tradierung missionarischen Charakter annimmt. Die Familie vereint sich gegen gesellschaftliche Leitbilder über die DDR, es kommt zu Mechanismen des ‚Verschworen-Seins‘ nach innen bei gleichzeitiger Abgrenzung nach außen. Darüber wird eine Differenz zwischen dem *konjunktiven Erfahrungs- und Tradierungsraum* der Familie und dem kommunikativ-generalisierten Geschichtsbild der Öffentlichkeit sichtbar. In der Abgrenzungsnarration entsteht somit ein konjunktives Moment der Tradierung, das die innerfamiliären Grenzen zwischen Erfahrungswissen und tradiertem Wissen aufhebt.

Aufkommende intergenerationale Differenzen stellen daher für die Familie eine besondere Herausforderung dar, denn sie haben in diesem Stabilitätsgefüge eigentlich keinen Platz. Trotzdem tauchen sie auf und müssen ausgehandelt werden. So etwa, als die Familie auf die Rolle der Frau und den Haushaltstag in der DDR zu sprechen kommt:

- Sascha: Gabs das eigentlich auch für Männer, so nen Haushaltstag?
 Mutter: Ne, nur wenn de alleinerziehender Vater warst.
 Sascha: Ach so. Sonst die Frau? Warum das denn?
 Vater: Naja ^Ldas war ^L
 Mutter: ^Lna, damit ^L du eben deinen Haushalt machst, deswegen Haushaltstag, Wäsche waschen, was weiß ich.
 Sascha: Das is ja doof.
 Vater: Ne, das war nur für Frauen.

- Sascha: Is ja n bisschen sexistisch, wenn man so will.
 Vater: Naja.
 Sascha: Naja doch. Aber das heißt ja, dass ne Rolle aufgezwungen wird von der Frau.
 Mutter: Ja, L aber wenn du die L
 Sascha: LWarum bei der L Familie, warum kann der Vater nicht Haushaltstag machen?
 Vater: Haushaltstag hieß ja im wörtlichen Sinne, dass man seinen Haushalt bisschen in Ordnung bringt.
 Sascha: Naja, aber warum, isses, muss das die Frau machen?
 Vater: Weil ich nicht mit der Waschmaschine klarkomme.
 Sascha: Ja, genau.

In der antithetischen Diskursordnung werden generationale Differenzen offenbar. Es kommt zum Auseinanderdriften der Erfahrungsperspektive der Eltern und Saschas retrospektiver Infragestellung: Als kritischer Beobachter stellt Sascha Fragen, die einen Angriff auf die gelebte Praxis der Eltern bedeuten. Darin kommt eine Rahmenkomplementarität zum Vorschein, die quer zum generationsübergreifenden marginalisierten ‚Märtyrernarrativ‘ der Familie steht.

Erst im weiteren Teil der Passage findet die Familie über den Umweg der Westkritik bzw. die Vorreiterrolle der DDR in Fragen der Gleichstellung wieder zurück zu ihrem einheitsstiftenden Rahmen:

- Vater: Das war auch einfach, um die Frauen bisschen zu entlasten, weil die hatten ja dann doppelten Beruf.
 Sascha: LJa ja, aber L
 Vater: LDie Männer L natürlich och, äh, aber zu DDR-Zeiten war das schon so, dass die Frau sich um die Kinder kümmert.
 Mutter: Wegbringt und abholt.
 Vater: Was natürlich in der Praxis ganz anders lief, aber es is so ne Klischeevorstellung. So was gabs auch.
 Sascha: Ja.
 Vater: Aber nich so wie im Westteil, wo dann eben die Frau wirklich Mutter und Hausfrau zu sein hat oder möglichst. Das nicht. Wir hatten uns ja letzters auch drüber unterhalten, dass grad in Betrieben und so viele Frauen leitende Positionen hatten, was ja heute immer nochn Knackpunkt is, wo sie drum kämpfen. Das war bei uns normal. Ne Frau als Vorgesetzte zu haben, war überhaupt kein Thema.
 Sascha: Was ja neuerdings auch is, aber ich glaub das is nur durch den Einfluss der DDR.
 Vater: Vielleicht ja. Denk ich mal.

Die widerstreitenden Ansichten münden in eine Synthese, in der die Familienmitglieder zu dem Schluss kommen, die DDR nehme einen Einfluss auf die Etablierung weiblicher Führungskräfte in Westdeutschland, worüber die vergangenen Strukturen nachhaltig in die Gegenwart hineinragen und sie geprägt haben. Die Kritik am westdeutschen Rollenmodell und der Vorreiter- und Nachhaltigkeitsdiskurs über die DDR überblenden den aufgekommenen intergenerationalen Kon-

flikt und stellen die zu sichernde familiäre Übereinstimmung wieder her, sodass die Vergangenheit weiterhin ein unantastbares Refugium bleibt. Die Vergangenheit, die im Verhältnis zu öffentlichen Narrativen als politisch problematisch gilt, muss als positiver Horizont immer wieder demonstrativ gesichert und kontrolliert werden (vgl. Wohlrab-Sahr 2019, S. 3). Der äußerliche Widerspruch wirkt als einheitsstiftendes Moment, indem intergenerationale Disparitäten unterdrückt und narrativ ausgeblendet werden.

Familie Koch

Das Interview mit Familie Koch offenbart ein diskursives Muster im Kontext familialer Kommunikation über die DDR, das sich bereits in früheren Alltagsgesprächen der Familie herausgebildet hat. Bereits in der Eingangspassage fordert Mario seine Mutter auf, Gutes über die DDR zu erzählen, denn es sei doch nicht alles schlimm gewesen. Im weiteren Verlauf wird deutlich, dass diese Frage auch im Familienalltag immer wieder Grund für Disput bietet. Mario ist mit der einseitigen Darstellung der elterlichen, insbesondere mütterlichen Perspektive auf die negativen Aspekte des DDR-Lebens nicht einverstanden und evoziert über direkte Konfrontation eine kritische Reflexion der Eltern.

Auch im weiteren Gesprächsverlauf stößt Mario seine Mutter auf Vorteile, die es trotz erfahrener Einschränkungen im DDR-Alltag gab:

- Mario: Naja, wie gesagt. Man muss halt auch die Vorteile sehen. Zum Beispiel nach Prag konnte man fahren, da waren noch nicht so viele Touristen dort. Zu Ostzeiten für Euch.
- Vater: Damals. Das stimmt. Prag war viel schöner als es jetzt ist. Da haste recht.
- Mutter: Prag war viel schöner, aber da, ich finde, das ist ja keine gefährliche Diskussion.
- Mario: Na, ich finde das aber eigentlich viel interessanter.
- Mutter: Ja, ich würde in manchen Dingen gern die Zeit zurückdrehen, aber das, diese Diskussion, die ist ja ganz schnell mit Menschen heutzutage, die dann sagen, ach, wie was war in der DDR alles gut.
- Mario: Ja, genau, deswegen. Darauf wollte ich hinaus.
- Mutter: Das kann ich mir denken.

Der Gesprächsausschnitt verdeutlicht das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Erfahrungsräume im familialen Dialog über die DDR: Die Mutter ist nicht in der Lage, über die Vorteile der Vergangenheit zu reden, sie muss sich innerlich und verbal verteidigen und rechtfertigen. Darin scheint der Gegensatz zwischen der erfahrungsbedingten Befangenheit der Mutter und Marios Suche nach der Vergangenheit auf.

Für Familie Koch bildet die familiäre Einheit anders als für Familie Hoffmann keine tragende identitätsstabilisierende Rolle. Dementsprechend gelingt es den Familienmitgliedern in anderer Weise, Spannungen und Differenzen in Form der Rahmenkomplementaritäten auszuhalten, statt diese etwa über Abgrenzungsnarrative zu überblenden. Solange, bis die Mutter ein Zitat vorbringt, das die Differenzen über die Heimatmetapher kurzzeitig in einen Konsens überführt:

- Mutter: Und da hab ich neulich mal erlebt, wo ich, wo jemand irgendwie so wie war denn das, zu mir gesagt hat: "Die DDR warn Unrechtsstaat". Das hat ne Frau gesagt aus dem Westen, die ich gut kenne. Es war auf jeden Fall nur in so nem Nebensatz. Und da hab ich, in dem Moment hab ich in mir gespürt, dass ich mich angegriffen gefühlt habe. Weil mich, für für mich dieser Satz so war, du hast in nem Unrechtsstaat gelebt und für mich war dann die Folge und du hast, das hat die natürlich nich gesagt, aber das hab ich innerlich gehört, und du hast den mitgetragen.
- Mario: Wir leben doch auch in nem Unrechtsstaat jetzt noch.
- Mutter: So. Und da hab ich gemerkt, so. Dann verteidigt man auf einmal was, was man gar nich verteidigen will. Das es es kennt kennt glaub ich jeder das Gefühl.
- Mario: Ja.
- Mutter: Und und das is irgendwie.
- Vater: Es is aber auch, is Heimat eigentlich auch, ne. Es war, es ja was, is en Zuhause, es is Heimat, man hat.
- Mario: Ja, aber Heimat is ja eher ne Gegend, oder? Als en Staat. ^LEn Staat is ja en künstliches Gebilde. ^L
- Vater: ^LNaja, ok.
Aber der Staat ja sicherlich ^Laber der natürlich die Gegend.
- Mutter: Aber die Heimat lag nun mal in der DDR.
- Vater: Eben. Die lag nun mal in dem Staat.
- Mario: Ja, in dem Staat, das stimmt.

Der öffentliche Diskurs, verkörpert durch den Hinweis auf die DDR als „Unrechtsstaat“, löst unter den Familienmitgliedern offenbar eine Kehrtwendung aus. Diese Wendung tendiert in die Richtung, die Mario mit seiner Eingangsfrage nach dem Positiven herausfordern wollte. Die Eltern müssen nun partiell von ihrer Perspektive auf die Vergangenheit abweichen. Die Heimatmetapher dient als Überbrückungskategorie, um das Verteidigen von etwas, das man nicht verteidigen will, selbst verstehen zu können. Auch die Eltern verbinden mit der DDR ein Gefühl der Zugehörigkeit, das sie trotz der Fokussierung auf das Belastende, Einschränkungende nicht abschütteln können. Die Vergangenheit wird so zu einem Ort, an dem man sich beheimatet fühlen kann, ohne sich damit identifizieren zu müssen. Gerade darin kommt jedoch ein Identitätskonflikt zum Ausdruck, der sich an der offiziellen Vergangenheitsdeutung als Reibungsfläche entzündet.

In der Fallanalyse von Familie Koch zeigen sich Differenzen, die sich nicht nur zwischen Subjekten (intergenerational) verorten lassen, sondern auch innerhalb von Einzelsubjekten etwa in Form des Auseinanderdriftens von retrospektivem Erinnerungs- und Erlebnissubjekt der Mutter auftreten. Damit ist gemeint, dass die gegenwärtige – individuelle wie kollektive – Perspektive auf die Vergangenheit teilweise im Widerspruch zum damaligen Erlebniszusammenhang steht. Die DDR war auch Kindheit, war Heimat, ein Stück Geborgenheit. Dennoch fällt es den Eltern schwer, sich diese affirmative Bindung einzugestehen.

Wie die Analyse der Familiengespräche verdeutlicht, existieren unterschiedliche Modi im Umgang mit Erfahrungsdifferenzen und Wissensasymmetrien im Kontext sozialen Wandels. Die intergenerationalen Gespräche über die DDR-Vergangenheit sind zum einen gekennzeichnet durch Wissens- und Erfahrungs-

differenzen *zwischen* den Generationen bedingt durch den zeithistorischen und damit erfahrungsmäßigen Bruch. Diese Differenz lässt sich *innerhalb* der Familie verorten. Darüber hinaus bilden kommunikativ-generalisierte Wissensbestände und gesellschaftliche Diskurse über die DDR einen *außerfamiliären* Einflussfaktor auf die Familienkommunikation, der sich als Metarahmung und intergenerationale Klammer beschreiben lässt und wiederum in einem Wechselverhältnis zu innerfamiliären Differenzen steht. In den Familien bildet die *reflexive Reziprozität* (Nentwig-Gesemann/Gerstenberg 2018, S. 140) als Verlagerung der Diskursebene auf kommunikative Wissensformen ein tragendes Element der Integration kongruenter Orientierungen. Dadurch verändern kommunikativ-generalisierte Wissensbestände konjunktive Praktiken der Bezugnahme auf Wissen bzw. der Wissensgenese im familiären Raum. Dies wiederum hängt im Fall der DDR-Vergangenheit eng mit der diskursiven Struktur der öffentlichen Auseinandersetzung zusammen, die ein gesellschaftliches Machtgefälle der Deutungshoheit zwischen Angehörigen unterschiedlicher Gruppen erkennen lässt (vgl. Haag 2018c; Foroutan/Kubiak 2018). Während also *innerfamiliäre Erfahrungsdifferenzen* intergenerationale Orientierungs- und Rahmenkomplementaritäten sichtbar machen, befördert der *Einfluss außerfamiliärer Wissensstrukturen* u.U. innerfamiliäre Solidarisierungsprozesse zwischen den Generationen.

3 Fazit und Ausblick

Der Beitrag hat das Familiengespräch als vernachlässigte Kategorie in Bezug auf eine dokumentarische Rekonstruktion diskutiert. Die Familie befindet sich an der Schnittstelle heteronom, sich teils überlagernder sozialer Erfahrungsräume, deren Wechselwirkung sich in intergenerationalen Dialogen in seiner unmittelbaren Prozesshaftigkeit abbilden lässt. In der dokumentarischen Methode fand das Familiengespräch indes bislang wenig Beachtung, obgleich neuere Arbeiten die Mehrdimensionalität und Asymmetrie von Erfahrungsräumen und die daraus resultierenden Rahmenkomplementaritäten zwischen Akteuren aufgreifen, die eine wesentliche Schnittstelle zum Konzept der Intergenerationalität als Charakteristikum familialer Lebensrealität und Kommunikation bilden. Die Heterogenität und Differenz konjunktiver Erfahrungsräume stellt die dokumentarische Methode vor neue Herausforderungen. Denn die Annahme des impliziten Verstehens über geteilte Erfahrungen lässt sich mit Blick auf die Mehrdimensionalität von Erfahrungsmilieus nicht mehr als Grundvoraussetzung für die Konstitution geteilter Orientierungen begreifen. Auch wenn wir es vordergründig mit Rahmeninkongruenzen bedingt durch erfahrungsmäßige Disparitäten zu tun haben – das können wir am Beispiel zeithistorischer Brüche besonders deutlich sehen – bedeuten diese nicht zwangsläufig, wie bisher angenommen, das Auseinanderdriften der Diskursorganisation über exkludierende Modi und infolgedessen die Unvereinbarkeit von Orientierungen. Für die Analyse mehrdimensionaler und heterogener Erfahrungsmilieus wie der Familie gilt es daher insbesondere, die Reziprozität der interagierenden Erfahrungsdimensionen auf der Ebene *kollektiver (Aus-)Handlungspraktiken* über die Grenze der Erfahrungsräume hinweg zu berücksichtigen. Kollektivität als Grundsubstanz geteilter Orientierungen verliert

somit an Bedeutung, denn es sind gerade die Ausformungen der Spannungsverhältnisse und Widersprüchlichkeiten sozialer Beziehungsgefüge, die im Vordergrund stehen. Infolgedessen bedarf es, um die These von Monika Wohlrab-Sahr aufzugreifen, einer stärkeren Berücksichtigung der Sozialität als Ausdruck dynamischer sozialer Strukturen. Es geht also bei familiendynamischen Prozessen neben Fragen kollektiver Orientierungen nicht zuletzt auch um „Formen des Konflikts und der Aushandlung expliziter oder impliziter Macht und Unterwerfung, das Unterdrücken abweichender Positionen oder deren subkutanen Zur-Geltung-Bringen“ (Wohlrab-Sahr 2019, S. 3), die sich aber nicht zwangsläufig auf unvereinbare Orientierungen, sondern vielmehr auf den *Verweisungszusammenhang unterschiedlicher Orientierungen in actu* beziehen. Ebenso gewinnen metakommunikative Wissensbestände im Sinne eines *narrativen Kit* der aufkommenden Differenzen und Rahmenkomplementaritäten für die familiäre Narration an Bedeutung. Trotz erfahrungsmäßiger Heterogenität bilden sich in Familien geteilte *konjunktive Interaktionssphären* aus, was in zukünftigen Forschungsarbeiten stärker in den Blick genommen werden sollte. Für die intergenerationale Forschung ergeben sich über die dokumentarische Rekonstruktion mehrgenerationaler Interviews gerade vor dem Hintergrund der Prozesshaftigkeit und Veränderbarkeit sozialer Strukturen wichtige Erkenntnisse für das Ineinandergreifen heteronomer Wissensbestände. So lassen sich etwa das Verhältnis unterschiedlicher Generationen im reziproken Prozess familialer Kommunikation über Begriffe der Rahmungshoheit neu beschreiben und Mechanismen der Überblendung aufkommender Differenzen erklären. Dafür ist es jedoch notwendig, die Kollektivität in actu über das gemeinsame Sprechen in der Familie stärker zu berücksichtigen, statt die Generationen, wie in der intergenerationalen Forschung weitgehend üblich, getrennt voneinander zu befragen. Eine Kombination beider Befragungsformen ist sicherlich besonders ergiebig und erlaubt einen doppelten Blick auf die Familie als Einheit in der Differenz.

Anmerkungen

- 1 Christian Thiel und Susanne Götz (2018) stellen mit ihrem Aufsatz eine erste methodische Reflexion zu Interviews in Familien bereit. Die Autoren konzentrieren sich in erster Linie auf Besonderheiten der Gesprächsführung mit Familien in prekären Lebenslagen.
- 2 In diesem Beitrag kann aus Gründen der Limitation keine methodische Reflexion des Familiengesprächs erfolgen. Zu unterscheiden ist das Familiengespräch insbesondere vom Paarinterview (Hirschauer/Hoffmann/Stange 2015; Wimbauer/Motakef 2017) als Erhebungsform. Während im Familiengespräch mindestens zwei Generationen einer Familie befragt werden, nehmen an einem Paarinterview nur Angehörige einer Generation teil.
- 3 Der kommunikative Ansatz von Matthes (1985), der familial-pädagogische Generationenbegriff (vgl. etwa Jureit 2006; Radicke 2014; Sunkel 1997) oder die Verbindung familialer und historischer Generationen bei Rosenthal (1995) stellen hingegen einen Versuch dar, die Dichotomie familialer (Kontinuität) und historisch-soziologischer (Wandel) Generationen zusammenzuführen, indem beide als sich wechselseitig bedingende konstitutive Momente des Generationenbegriffs betrachtet werden (vgl. etwa Jureit 2006).
- 4 Die Studie von Welzer/Moller/Tschugnall (2002) hat diesen Aspekt der Gegensätzlichkeit unterschiedlicher Wissensformen und Narrative über die Frage, ob die Großelterngeneration aktiv am Nationalsozialismus beteiligt war, sehr deutlich hervorgehoben.

Literatur

- Apitzsch, U. (2014): Transmission und Wandel in mehrgenerationalen Migrationsfamilien. In: Weiss, H./Schnell, P./Gülay A. (Hrsg.): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. Wiesbaden, S. 195–216. https://doi.org/10.1007/978-3-658-03123-7_8
- Asbrand, B./Martens, M. (2017): Passungsverhältnisse. Methodologische und theoretische Reflexionen zur Interaktionsorganisation des Unterrichts. In: Zeitschrift für Pädagogik, 63. Jg., H. 1, S. 72–90.
- Asbrand, B./Nohl, A.-M. (2013): Lernen in der Kontagion. In: Bohnsack, R./Nenntwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.): Dokumentarische Methode. Opladen, S. 150–169. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzq3c.10>
- Audehm, K./Zirfas, J. (2000): Performative Gemeinschaften. Zur Bildung der Familie durch Rituale. In: Sozialer Sinn, 1. Jg., H. 1, S. 29–50. <https://doi.org/10.1515/sosi-2000-0104>
- Audehm, K. (2007): Erziehung bei Tisch. Bielefeld. <https://doi.org/10.14361/9783839406175>
- Audehm, K./Wulf, C./Zirfas, J. (2007): Rituale. In: Ecarius, J. (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden, S. 424–440. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90675-1_23
- Baros, W. (2009): Adoleszente Generationenbeziehungen in Migrantenfamilien als Untersuchungsgegenstand. In: King, V./Koller, H.-C (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden, S. 155–176. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91459-6_9
- Bock, K. (2000): Politische Sozialisation in der Drei-Generationen-Familie. Eine qualitative Studie aus Ostdeutschland. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97492-1>
- Böhnke, P./Zölch, J. (2018): Armut über Generationen. Überlegungen zur methodischen Vorgehensweise in der rekonstruktiven intergenerationalen Ungleichheitsforschung anhand einer fall exemplarischen Analyse. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 19. Jg., H. 1/2, S. 181–196. <https://doi.org/10.3224/zqf.v19i1-2.12>
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.) (2013): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8>
- Bohnsack R. (2010): Rekonstruktive Sozialforschung. Opladen.
- Bohnsack, R. (2017): Praxeologische Wissenssoziologie. Opladen.
- Böker, K./Zölch, J. (Hrsg.) (2017): Intergenerationale Qualitative Forschung. Theoretische und methodische Perspektiven. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-11729-0>
- Brake, A./Büchner, P. (2007): Bildungsort Familie. Die Transmission von kulturellem und sozialem Kapital im Mehrgenerationenzusammenhang. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 6. Jg., H. 4, S. 619–639. <https://doi.org/10.1007/s11618-003-0061-y>
- Bude, H. (2000): Generationen im 20. Jahrhundert. In: Merkur, 54. Jg., H. 7, S. 567–579.
- Foroutan, N./Kubiak, D. (2018): Ausschluss und Abwertung. Was Muslime und Ostdeutsche verbindet. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 63. Jg., H. 7, S. 93–102.
- Griese, B./Schiebel, M. (2002): „Wunder des Überlebens“ und ihre intergenerationale Tradierung. Anmerkungen zur innerfamiliären Weitergabe geschlossener Sinngebiete bzw. -strukturen. In: BIOS, 15. Jg., H. 2, S. 280–310.
- Griese, B. (2006): Zwei Generationen erzählen. Narrative Identität in autobiographischen Erzählungen Russlanddeutscher. Frankfurt a.M.
- Grimm, N./Vogel, B. (2019): Prekarität als kollektive Herausforderung im Haushaltskontext. Zur Notwendigkeit und Methode kollektiver Erhebungsverfahren? In: Burzan, N. (Hg.): Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018,
- Haag, H. (2018a): Im Dialog über die Vergangenheit. Tradierung DDR-spezifischer Orientierungen in ostdeutschen Familien. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-19263-1>
- Haag, H. (2018b): Memory as Transmission. East German Families remember the GDR. In: Ehrig, S./Marcel, Th./Zell, D. (Hrsg.): The GDR Today. New interdisciplinary Perspectives on GDR History, Memory and Culture. Oxford, S. 175–192.

- Haag, H. (2018c): Vertraute Fremde. Ein Blick auf die DDR-Transformation als Migration. In: Dimbath, O./Kinzler, A./Meyer, K. (Hrsg.): *Vergangene Vertrautheit. Soziale Gedächtnisse des Ankommens, Aufnehmens und Abweisens*. Wiesbaden, S. 217–236. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22231-4_10
- Hense, A./Schad, M. (2019): Sampling von Familien in der Mittelschicht. In: Burzan, N. (Hrsg.): *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*.
- Heß, P. (2014): Geschichte als Politikum. Öffentliche und private Kontroversen um die Deutung der DDR-Vergangenheit. Baden-Baden
- Hildenbrand, B./Jahn, W. (1988): „Gemeinsames Erzählen“ und Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion in familiengeschichtlichen Gesprächen. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 17. Jg., H. 3, S. 187–217. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1988-0304>
- Hirsch, M. (2008): The generation of postmemory. In: *Poetics Today*, 29. Jg., H. 1, S. 103–128. <https://doi.org/10.1215/03335372-2007-019>
- Hirschauer, S./Hoffmann, A./Stange, A. (2015): Paarinterviews als teilnehmende Beobachtung. Präsenze Abwesende und zuschauende DarstellerInnen im Forschungsgespräch. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 16. Jg., H. 3, Art. 30.
- Horvay, R. (2010): Politische Gefangenschaft in der DDR. Marburg.
- Inowlocki, L. (1993): Grandmothers, mothers, and daughters. Intergenerational transmission in displaced families in three Jewish communities. In: Bertaux, D./Thompson, P. (Hrsg.): *Between generations. Family models, myths and memories. International yearbook of oral history and life stories*, Bd. 2, S. 139–154.
- Inowlocki, L. (2000): Aus Familiengeschichte lernen? Zur Bedeutung und Geltung von Herkunftswissen bei rechtsextremen Jugendlichen und Kindern von Arbeitsimmigranten: Zwei Fallstudien. In: Fechner, B./Köbler, G./Liebertz-Groß, T. (Hrsg.): *Erziehung nach Auschwitz in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen*. Weinheim, S. 67–85.
- Inowlocki, L. (2001): Traditionalität als reflexiver Prozeß: Großmütter, Mütter und Töchter in jüdischen Displaced-Persons-Familien. Eine biographieanalytische und wissenssoziologische Untersuchung. Magdeburg.
- Inowlocki, L. (2017): Generationenarbeit in Familien. Zur Begriffsentwicklung in der rekonstruktiven intergenerationalen Forschung. In: Böker, K./Zölch, J. (Hrsg.): *Intergenerationale Qualitative Forschung. Theoretische und methodische Perspektiven*. Wiesbaden, S. 33–54.
- Jureit, U. (2015): Transgenerationalität. In: Mey, G. (Hrsg.): *Von Generation zu Generation*. Gießen, S. 245–253.
- Keppler, A. (1994): Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt a.M.
- Kerschgens, A. (2009): Die widersprüchliche Modernisierung der elterlichen Arbeitsteilung. Alltagspraxis, Deutungsmuster und Familienkonstellation in Familien mit Kleinkindern. Wiesbaden.
- King, V. (2017): Intergenerationalität – theoretische und methodische Perspektiven. In: Böker, K./Zölch, J. (Hrsg.): *Intergenerationale Qualitative Forschung. Theoretische und methodische Perspektiven*. Wiesbaden, S. 13–32. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11729-0_2
- Köttig, M. (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen.
- Kovács, E./Vajda, J. (2002): Interchanged identities: The role of a Jewish school in a mixed marriage. In: *Family History – Life Story: History of the Family. An International Quarterly. Special Issue*, 7. Jg., H. 2, S. 239–257. [https://doi.org/10.1016/S1081-602X\(02\)00094-5](https://doi.org/10.1016/S1081-602X(02)00094-5)
- Kraul, M./Merkens, H. (2011): Das Generationenkonzept in der qualitativen und quantitativen Bildungsforschung. In: T. Eckert/Hippel, A. v./Pietraß, M./Schmidt-Hertha, B. (Hrsg.): *Bildung der Generationen*. Wiesbaden, S. 54–63. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92837-1_4

- Leonhard, N. (2002): Politik- und Geschichtsbewusstsein im Wandel. Die politische Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Verlauf von drei Generationen in Ost- und Westdeutschland. Münster.
- Loch, U. (2006): Sexualisierte Gewalt in Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Lebens- und familiengeschichtliche Verläufe. Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvbkjtf5>
- Luhmann, N. (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Lutz, H. (2004): Transnationale Biographien in globalisierten Gesellschaften. In: Ottersbach, M./Yildiz, E. (Hrsg.): Migration in der metropolitenen Gesellschaft. Zwischen Ethnisierung und globaler Neuorientierung. Münster, S. 207–216.
- Mannheim, K. (1964): Wissenssoziologie. Neuwied.
- Matthes, J. (1985): Karl Mannheims „Das Problem der Generationen“ neu gelesen. In: Zeitschrift für Soziologie, 14. Jg., H. 5, S. 363–372. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1985-0503>
- Nentwig-Gesemann, I. (2007): Der Familienurlaub. Rituelle Praxis, Differenzbearbeitung und Lernprozesse. In: Wulf, C./Althans, B./Blaschke, G./Ferrin, N./Göhlich, M./Jörissen, B./Mattig, R./Nentwig-Gesemann, I./Schinkel, S./Tervooren, A./Wagner-Willi, M./Zirfas, J. (Hrsg.): Lernkulturen im Umbruch. Wiesbaden, S. 220–252. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90456-6_8
- Nentwig-Gesemann, I. (2017): Konjunktiver Erfahrungsraum. In: Bohnsack, R./Geimer, A./Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen/Toronto, S. 131–133.
- Nentwig-Gesemann, I./Gerstenberg, F. (2018): Typen der Interaktionsorganisation in (früh)pädagogischen Settings. In: Bohnsack, R./Hoffmann, N. F./Nentwig-Gesemann, I. (Hrsg.): Typenbildung und dokumentarische Methode. Forschungspraxis und methodologische Grundlagen. Opladen, S. 131–150. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf047g.9>
- Nohl, A.-M. (2013): Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01292-2>
- Nohl, A.-M. (2018): Die Überwindung des konjunktiven Erfahrungsraums. Eine pädagogische Sisyphusarbeit? In: Glaser, E./Koller, H.-Ch./Thole, W./Krumme, S. (Hrsg.): Räume für Bildung – Räume der Bildung. Opladen, S. 70–77. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0hv3.9>
- Polanyi, M. (1969): Knowing and Being. Edited with an introduction by Marjorie Grene. Chicago.
- Przyborski, A. (2004): Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90347-7>
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Oldenbourg. <https://doi.org/10.1524/9783486719550>
- Radicke, C. (2014): Familiäre Tradierungsprozesse in einer Drei-Generationen-Perspektive. Kontinuierliche Veränderungen – veränderliche Kontinuitäten. Göttingen. <https://doi.org/10.17875/gup2014-773>
- Rosenthal, G. (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibung. Frankfurt a.M.
- Rosenthal, G. (2010): Zur Interdependenz von kollektivem Gedächtnis und Erinnerungspraxis. Kulturosoziologie aus biographietheoretischer Perspektive. In: Wohlrab-Sahr, M. (Hrsg.): Kulturosoziologie. Paradigmen, Methoden, Fragestellungen. Wiesbaden, S. 151–175. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92300-0_7
- Rosenthal, G./Bogner, A. (2018): KindersoldatInnen im Kontext. Biographien, familien- und kollektivgeschichtliche Verläufe in Norduganda. In: „Göttinger Reihe zur Ethnologie – Göttingen Series in Social and Cultural Anthropology“, Bd. 13. Göttingen.
- Rosenthal, G./Hindrichsen, H. (2018): Biographie und Familie. In: Lutz, H./Schiebel, M./Tuider, E. (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden, S. 245–255. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7_21
- Rosenthal, G./Stephan, V./Radenbach, N. (2011): Bruchige Zugehörigkeiten. Wie sich Familien von „Russlanddeutschen“ ihre Geschichte erzählen. Frankfurt a.M.
- Sabrow, M. (2010): Die DDR erinnern. In: Sabrow, M. (Hrsg.): Erinnerungsorte der DDR. Bonn, S. 9–25.

- Schad, M./Burzan, N. (2018a): „Von Generation zu Generation. Strategien des Statuserhalts im Kontext von Familien- und Berufsmentalitäten in der Mittelschicht“. In: Schöneck, N./Ritter, S. (Hrsg.): *Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten*. Bielefeld, S. 109–123.
- Schad, M./Burzan, N. (2018b): Intergenerationale Statusstabilisierung in der Mittelschicht – eine exemplarische Analyse zweier Unternehmensfamilien. In: *WestEnd Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, 15. Jg., H. 1, S. 99–108.
- Schiek, D. (2017): Armutsgenerationen. Das familiengeschichtliche Gespräch als methodologischer Zugang zur Transmission von Arbeit. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 18. Jg., H. 3, Art. 3.
- Schiek, D./Ullrich, C. G. (2018): Aufstiegs- und Bleibe(ver)handlungen in unterprivilegierten Familien. „Kulturelle“ Streifzüge durch Armutsgenerationen. In: *WestEnd - Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, 15. Jg., H. 1, S. 87–97.
- Schneider, C. (2004): Der Holocaust als Generationenobjekt. In: *Mittelweg* 36, 13, S. 56–73.
- Siouti, I. (2012): Transnationale Biographien. Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgegeneration griechischer Arbeitsmigranten. Bielefeld. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839420065>
- Stephan, V. (2009): The effect of the very distant past on migrants. Armenian families in Germany. In: Rosenthal, G./Bogner, A. (Hrsg.): *Ethnicity, belonging and biography. Ethnographical and biographical perspectives*. New Brunswick, S. 305–324.
- Thiel, C./Götz, S. (2018): Mehr als nur reden. Methodische Betrachtungen zu Interviews mit Familien. In: *Sozialer Sinn*, 19. Jg., H. 1, S. 45–75. <https://doi.org/10.1515/sosi-2018-0003>
- Thon, C. (2008): Frauenbewegung im Wandel der Generationen. Eine Studie über Geschlechterkonstruktionen in biographischen Erzählungen. Bielefeld.
- Vierzigmann, G./Kreher, S. (1998): „Zwischen den Generationen“. Familiendynamik und Familiendiskurse in biographischen Erzählungen. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 8. Jg., H. 1, S. 23–37.
- Vogd, W. (2011): Systemtheorie und rekonstruktive Sozialforschung. Eine Brücke. Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf095r>
- Völter, B. (2009): Generationenforschung und „transgenerationale Weitergabe“ aus biographietheoretischer Perspektive. In: Radebold, H./Bohleber, W./Zinnecker, J. (Hrsg.): *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen*. Weinheim, S. 95–106.
- Wehr, L. (2017): „Die Leute, die so eine DDR-Nostalgie haben, denen wünsch ich, dass es einen Knall gibt und es ist wieder, wie's war, mit allem Furchtbaren.“ Die DDR im familialen Gedächtnis von Übersiedler-Familien. In: Haag, H./Heß, P./Leonhard, N. (Hrsg.): *Volkseigenes Erinnern. Die DDR im sozialen Gedächtnis*. Wiesbaden, S. 39–60. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17548-1_3
- Welzer, H./Moller, S./Tschuggnall, K. (2002): *Opa war kein Nazi*. Frankfurt a.M.
- Wimbauer, C./Motakef, M. (2017): Das Paarinterview. Methodologie – Methode – Praxis. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17977-9>
- Wohlrab-Sahr, M. (2019): Das Kollektive oder das Sozial-Interaktive? In: Burzan, N. (Hrsg.): *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*.
- Wohlrab-Sahr, M./Karstein, U./Schmidt-Lux, Th. (2009): Forcierte Skularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands. Frankfurt a.M.
- Zinnecker, J. (2009): Die „transgenerationale Weitergabe“ der Erfahrung des Weltkrieges in der Familie. In: Radebold, H./Bohleber, W./Zinnecker, J. (Hrsg.): *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen*. Weinheim, S. 141–154.
- Zölch, J./King, V./Koller, H.-C./Carnicer, J. (2012): Männlichkeitsentwürfe und adoleszente Ablösungsmuster bei Söhnen aus türkischen Migrantenfamilien. Ausgewählte Ergebnisse einer intergenerationalen Studie. In: Bereswill, M./Rieker, P./Schnitzer, A. (Hrsg.): *Migration und Geschlecht. Theoretische Annäherungen und empirische Befunde*. Weinheim, S. 17–39.